

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserte
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien besorgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Sinf.-Opp., Wallfischgasse 10;
für die Annoncen-Bur.:
A. Oppelik, Stubenbastei 2,
Rothter & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolt Steiner, Ann-
Opp. Hamburg.
Der Raum einer einpal-
tigen Garnanzseite kostet
beim einmahligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 6. B., ercl. der
Stempelgebühren 50 ct.

Verkauf:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kopier für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Befugung in das
Haus 1 fl.
Eingelne Nummern 5 kr.
Mit
Postverendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. B.
Im Ausland:
halbjährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigenthümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Bedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Reen bei Herrn Adolf Dengjel, Kaufmann; in Broo bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Histritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Burgergasse woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 165. Hermannstadt, Donnerstag am 18. Juli 1878. 92. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 17. Juli.

Ueber die Vorbereitungen zur Occupation wird dem „P. U.“ aus Agram vom 14. d. folgende Mittheilung gemacht: Die Truppenzüge dauern ununterbrochen fort. Heute Nachmittags sind wieder drei Halbbataillone des Infanterie-Regiments 33. W. Kuhn hier durchgezogen und nach einer kurzen Rast nach Sissek abgegangen. Mit dem gestrigen Abendzuge ist eine Anzahl Artillerie-Officiere ebenfalls nach Sissek abgereist. Die Verproviantirung der Truppen wird lebhaft betrieben. In der Sanitäts-Branche herrscht große Thätigkeit; es müssen, da die kranken Soldaten von Bosnien aus direct nach Agram überführt werden hier Belegräume für tausend Mann geschaffen werden.

Sämmtliche hier durchpassirende Truppen werden gegen Kofeinicia dirigirt. Die Nachrichten aus Bosnien lauten nicht ungünstig. Die alarmirenden jüngsten Gerüchte aus Serajewo sind übertrieben; die Ruhe dort dauert ununterbrochen fort. Es heißt übrigens, daß sich die Flüchtlinge weigern wollen, in die Heimat zurückzukehren. Nicht unbemerkt darf bleiben, daß alle Flüchtlinge griechischer Religion sind. Nicht ein einziger Katholik befindet sich unter ihnen. Diese Flüchtlinge nun werden von serbischen Agenten bearbeitet und ihnen gedroht, sie werden trotz der österreichisch-ungarischen Bajonnette der Wache der Begs verfallen, ja man gibt ihnen sogar zu verstehen, daß sie gerade wegen des österreichisch-ungarischen Schutzes umgebracht werden. Die serbischen Ausstreunungen finden unter den Leuten sehr fruchtbareren Boden und es dürfte nothwendig sein, sie mit Gewalt von österreichisch-ungarischem Boden zu entfernen.

Allgemein wird die Mäßigung anerkannt, welche die russischen Bevollmächtigten in den letzten Verhandlungen an den Tag gelegt, in welchen sie mit einer Reihe von Wünschen nicht durchzubringen vermochten. Die Dardanellen-Frage wäre bald zu einer gefährlicheren Klippe geworden und ist nur dem überaus geschickten Eingreifen des Fürsten Bismarck zu danken, daß sie umschifft worden.

Es gilt nunmehr als ausgemacht, daß der Prinz v. Battenberg den bulgarischen Notablen für die Fürstenwahl als Candidat vorgeschlagen werden wird. Es scheint in dieser Beziehung das Erforderliche mit dem Prinzen Alexander von Hessen, dem Vater des Prinzen, bereits verabredet worden zu sein, als derselbe, von St. Petersburg kommend, sich kürzlich in Berlin aufhalten wird.

Die Berliner „Post“ publicirt den Original-Text des Berliner Vertrages und bemerkt, daß die Veröffentlichung durchaus keine officielle sei, da die Reichsverbindlichkeit des Vertrages erst mit der Ratification durch die betreffenden Monarchen beginnt. — Die „Post“ glaubt indessen versichern zu können, daß der Text richtig wiedergegeben sei. — Die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ und die „National-Zeitung“ veröffentlichen übrigens ebenfalls den Vertrag, und zwar erstere nur theilweise und mit einer ähnlichen Bemerkung bezüglich der Rechtsgiltigkeit wie die „Post“.

Die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ schreibt: Die vom Reichstangler beim Schluß des Congresses gesprochenen Worte werden überall in Europa, wo man irgend einen Werth auf die Erhaltung des Friedens legt, mit aufrichtiger Genugthuung gelesen werden. — Das mehrwöchentliche persönliche Zusammenwirken der europäischen Staatsmänner und der zwischen ihnen bestandene, den Congress überdauernde freundschaftliche Verkehr gewähren so außerordentliche Bürgschaften, wie sie dem Welttheile in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts wohl noch nicht geboten wurden; in der ganz besonderer Weise haben neben dem Grafen Schumaloff die Vertreter der in der Orient-Angelegenheit nicht unmittelbar beteiligten Mächte,

Frankreich und Italien, Waddington und Corti sich ein hohes Verdienst, welches hauptsächlich in ihren Heimatsländern und seitens der politischen Parteien derselben ebenso gewürdigt werden wird, wie es seitens der Vertreter aller anderen europäischen Mächte aufrichtig und dankbar anerkannt wurde.

Die „Republique française“ kommt abermals auf die Cession Cyperns zurück und sagt, England habe eine Verantwortung übernommen, die in früherer oder späterer Zukunft größere Schwierigkeiten hervorrufen dürfte, als man wohl glaubte. Der Artikel schließt damit, daß erst das Ende des Stückes den Werth desselben enthüllen wird. — Der „National“ versichert, daß Minister Waddington von Berlin wichtige Documente mitbringt, welche im nächsten Ministerrathe zur Mittheilung gelangen sollen. Diese Documente sollen Thatsachen enthalten, welche wesentlich dazu beitragen werden, die durch den Friedensvertrag gereizte öffentliche Stimmung wieder zu beruhigen.

Als eines der wichtigsten Ergebnisse des Congresses betrachtet man in London, daß — und dies geschah in Folge des Salisbury'schen Antrages betreffend die Dardanellen-Frage — vertragsmäßig festgestellt worden, es sollen alle Bestimmungen des Pariser Vertrags von 1856 und des Londoner Vertrags von 1871, sofern sie nicht durch den Berliner Vertrag aufgehoben oder modificirt werden, in Kraft bleiben. Hierdurch scheint das Verbleiben der englischen Flotte im Marmara-Meer für so lange unanfechtbar, als die Pforte die Anwesenheit der englischen Schiffe wünscht und zuläßt.

„Daily Telegraph“ veröffentlicht die Artikel 58 bis inclusive 64 des Berliner Vertrags, welche, mit Ausnahme des Art. 58, der die Grenzen Afriens detaillirt, nichts Neues enthalten. Dem Art. 58 zufolge tritt die Pforte, außer Ardahan, Kars und Batum, auch das Gebiet der alten Grenzen nach der zwischen der russisch-türkischen Grenze wie folgt gezogenen Linie ab: Von Matrialos am Schwarzen Meere nach Gadapia und Artwin, von wo die Linie einen Umweg macht, um Diti einzuschließen, dann nach Mariman, Bardust, Ardost und schließlich von Kagisman an der alten Grenze. — Durch den Artikel 63 werden die Beträge von Paris und London aufrechterhalten, insofern sie durch den Berliner Vertrag nicht modificirt werden.

Das „Journal de St. Petersburg“ bespricht das Congresswort und meint, die Dauerhaftigkeit desselben werde größtentheils von dem Geiste abhängen, in welchem die Türkei dasselbe ausführt. Unzweifelhaft werde es der türkischen Regierung möglich sein, mehr als eine Absicht des Congresses umzusetzen; doch werde die Pforte zweifellos avertirt werden, daß eine solche Handlungsweise sich nicht gegen das Congresswort, sondern gegen die türkische Herrschaft selbst kehren dürfte.

In Pfortentrafen verlautet, der Sultan sei in Folge des Friedensschlusses zu Berlin geneigt, die während des letzten Krieges verbannten Generale, als Abdul Kerim, Nedij Pascha und Andere zu amnestiren und aus der Verbannung zurückzurufen. Die englische Militärverwaltung auf Tendos trifft Anstalten, um schon in den nächsten Tagen ihre Depots auf dieser Insel zu räumen und nach Urmata, der Hauptstadt Cyperns, transportiren lassen zu können. — Eine große Verschwörung gegen den Sultan wurde entdeckt. Am Mittwoch haben fünfzig Verhaftungen stattgefunden. Mehrere hervorragende Persönlichkeiten sind in die Affaire verwickelt.

Nachrichtensbericht

des gewesenen Reichstagsabgeordneten der Stadt Schässburg
Karl Fabritius
am 14. Juli 1878.

Meine Herren Wähler!

Nachdem am 30. Juni in der Königsburg in Budapest der 1875-78er Reichstag in feierlicher Weise geschlossen worden, erübrigt es dem gewesenen Abgeordneten nichts weiter, als vor den Wählern ihre Nachschäftsberichte zu erstatten und ich komme dieser moralischen Verpflichtung mit um so größerer Bereitwilligkeit nach, als während dieser Reichstagsperiode mehrere Gesetze geschaffen wurden, welche für Sie, meine Herren Wähler, von der höchsten Wichtigkeit sind.

Sie wissen, welche Schwierigkeiten mir während dieser Reichstagsperiode von Seite unserer Gegner, deren Partei bei meiner Wahl den kürzeren gezogen hatte, in den Weg gelegt wurden, um mir die Theilnahme am Reichstage zu verkleiden und unmöglich zu machen. Nachdem ein Versuch, mich gutwillig zur Nichtannahme des Mandats zu bewegen, mißlungen war, steckte man sich hinter meine Kirchgemeinde; ich mußte viermal um Ertheilung des Urlasses bei meiner Kirchbehörde einschreiten und erhielt ihn lange nachdem drei andere sächsische Pfarrer ihre Abgeordnetenrechte eingenommen hatten, erst im October 1875 als ich zur Delegation einberufen wurde. Selbst dann hatten die Wählerreize in meiner Gemeinde noch lange nicht ihr Ende erreicht; man hielt diesen Weg für den geeigneten, um mich zur Mandatsniederlegung zu bewegen, täuschte sich jedoch in meiner Festigkeit und Entschiedenheit. Die Vergelegenheiten dauerten fort, bis die Säemänner des Unfriedens endlich scheinbar festen Boden gefunden zu haben glaubten, der ihrem Selbstschmerz wenigstens für die Zukunft Beruhigung verbrachte. Ich konnte ein großes Bild von gemeiner Hinterlist und Heimtücke entwerfen, mit welcher man mich in der Erfüllung der von mir übernommenen Abgeordnetenpflicht zu hindern suchte; doch ich beschloß nicht, die verarbeiteten Wunden wieder aufzureißen. Es ist ein überwundener Standpunkt, über den ich heute ruhig hinüberstreiten kann.

Unter den 121 vom Reichstage verabschiedeten und vom Könige sanctionirten Gesetzen finden sich mehrere, welche Zoll- und Handelsverträge mit auswärtigen Staaten enthalten und mittelbar auch auf Gewerbe und Handel zurückwirken geeignet sind. Uns berührt dabei am empfindlichsten der mit Rumänien abgeschlossene Vertrag, welcher durch seine hohen Zollsätze für einheimische Producte durch die Gestattung der zollfreien Einfuhr von Früchten auf der Landwirtschaft, dem Gewerbe und dem Handel überaus schwer laftet. Das Abgeordnetenhaus bestand sich diesem Gesetzentwurf gegenüber in einer Zwangslage, die es nothwendig machte, einen aus höheren Staatsrückichten abgeschlossenen Vertrag mit einem fest an unserem gelegenen, kräftig aufstrebenden Lande anzunehmen, das man Angesichts der am Horizonte herausgehenden Gewitterwolken der orientalischen Frage in das österreichisch-ungarische Interesse hatte hineinziehen wollen. Indessen dürfen wir mit Sicherheit hoffen, daß die Regierung die durch diesen Vertrag namentlich den siebenbürgischen Theilen unseres großen Vaterlandes erwachsenden Nachtheile in ihrem vollen Umfang bald erkennen und beseitigen wird und es scheint in dieser Beziehung nicht ohne Bedeutung zu sein, daß, wie die Zeitungsnachrichten lauten, in diesen Tagen auf der Berliner Conferenz der Beschluß gefaßt worden ist, der von den europäischen Mächten anerkannte Staat Rumänien solle allen Reichen die gleichen Zoll- und Handelsbegünstigungen gewähren. Dadurch würde das mehrfach benachtheiligte Oesterreich-Ungarn den Westmächten und namentlich Deutschland

Fenilleton.

Der Haußbold.

Erzählung von Swan Turgenjew.
(Fortsetzung.)

Der Kornet blickte zu Boden und antwortete nicht.
„Wissen Sie“, sagte Maria, nicht ohne eine gewisse Anstrengung, „daß ich ihm gestern hier an dieser Stelle ein Rendezvous gegeben habe?“
„Ja“, antwortete Kister traurig, „ich wußte es.“
„Sie wußten es? ... Nun verstehe ich, warum Sie vor drei Tagen ... Herr Luskof hat es, wie es scheint, eilig gehabt, sich seiner Eroberung zu rühmen.“
Kister wollte antworten.
„Keine Einwendung!“ sagte sie; „der Capitän ist Ihr Freund. Sie wußten ihn vielleicht verteidigen? ... Ah! Sie wußten von diesem Rendezvous. Und warum haben Sie mich denn nicht daran verhindert, solche Dummheit zu begehen? Warum haben Sie mich nicht wie ein Kind bei den Ohren genommen? ... Sie wußten um diese Tollheit ... Es war Ihnen also gleichgültig?“
„Nein, aber mit welchem Recht hätte ich ...“
„Mit welchem Recht? mit dem Recht eines Freundes; aber auch er ist Ihr Freund ... Das ist mir schmerzlich ... Dieser Mensch hat sich gestern so betragen ...“
Maria wendete sich ab, die Augen des Kornet's blühten, sein Gesicht war bleich geworden.
„Ärgern Sie sich nicht ... Hören Sie, Theodor, ärgern Sie sich nicht; Alles geht auf's Beste. Ich bin zufrieden, gestern so aufgestellt worden zu sein. Was glauben Sie wohl, warum ich so mit Ihnen spreche? weil ich mich über Herrn Luskof so betragen habe? Nein, ich will nicht daran denken; aber ich bin Ihnen gegenüber schuldig, mein guter Kister. Ich will mich ausdrücken ... Ich will Sie bitten, mir

zu verzeihen, und Sie um Rath fragen. Sie sind zu mir immer so offen gewesen! Ich fühle mich so wohl in Ihrer Gegenwart! Sie sind kein Luskof.“
„Luskof ist ungraziös und plump“, antwortete Kister, „aber ...“
„Wie! aber! Sie wagen diese Einschränkung? Er ist ungraziös und plump und böse und eitel, wissen Sie das?“
„Sie sprechen unter der Einwirkung des Zornes, Maria“, murmelte Theodor.
„Welches Zornes? Blicken Sie mich an, sehe ich zornig aus? Hören Sie, denken Sie von mir, was Sie wollen; aber wenn Sie glauben können, ich nähere mich Ihnen heute aus einem Gefühl von Rache; oh! dann habe ich mich gründlich getäuscht ...“
Bei diesen Worten traten dem jungen Mädchen die Thränen in die Augen.
„Seien Sie offen, Maria!“
„Oh, dieser häßliche Mensch! dieser böse, schlechte Mensch! Aber sehen Sie mich doch an: bin ich Ihnen gegenüber nicht offen, können Sie nicht in meinem innersten Herzen lesen?“
„Maria, ich glaube Ihnen“, antwortete Kister; „aber sagen Sie mir, was hat Sie dazu veranlaßt, Luskof ein Rendezvous geben?“
„Ich weiß es wahrhaftig selbst nicht; er wollte mich allein sprechen. Ich sagte mir, daß er noch keine Gelegenheit gehabt habe, sich zu erklären. Nun hat er sie gehabt, und nun erkläre ich Ihnen: möglich, daß er ein außergewöhnliches Wesen ist, aber er ist wirklich dumm; er kann nicht zwei zusammenhängende Worte reden; und er ist sehr unhöflich ... Ich darf ihn übrigens nicht zu streng anlagen. Er hat mich vielleicht für eine tollköpfige, unverständliche Thörin gehalten. Ich habe fast nie mit ihm gesprochen ... er erregte meine Neugier, und ich dachte, daß er Ihre Freundschaft errungen ...“
„Gnade!“ rief Theodor, „sehen Sie ihn nicht als meinen Freund an, Maria!“
„Ich will Sie nicht entzweien.“
„Ach Gott! Ich bin bereit, nicht nur meine Freunde zu opfern, sondern auch ... Zwischen Luskof und mir ist Alles aus.“
Maria blickte ihn forschend an.

„Gut“, sagte sie, „der Himmel schütze ihn! Was mir begegnet ist, soll mir eine Lehre sein. Ich war naiv daran, zu verberben. Mehrere Monate hindurch sah ich täglich einen guten und geistreichen, sanften, freundlichen Menschen, der ...“ Maria zögerte einen Augenblick, dann fuhr sie fort: „der, so schien es mir, ein wenig Neigung für mich empfand, und ich, Rärrin die ich war, ich habe ihn vorgezogen ... nein, ich habe ihn nicht vorgezogen, aber ...“
Sie blickte verlegen zu Boden und schwieg. Kister empfand eine eigenthümliche Bewegung. „Ist es möglich, Maria Serejewna!“
Das junge Mädchen hob den Kopf und blickte ihn mit Thränen in den Augen an.
„Sie errathen nicht, von wem ich sprechen will?“
Theodor reichte ihr die Hand. Eistrig ergriff sie Maria.
„Nicht wahr, Sie sind mein Freund, mein treuer Freund?“ sagte sie. „Wie, Sie antworten mir nicht?“
„Sie wissen ja, daß ich Ihr Freund bin“, murmelte er.
„Und Sie verdammnen mich nicht? Sie verzeihen mir? Sie verstehen mich? Sie werden nicht über das arme Mädchen spotten, die heute dem einen ein Rendezvous gibt und am nächsten Tage mit einem Andern plaudert ... wie ich mit Ihnen plaudere? Nicht wahr, Sie werden nicht über mich spotten?“
Maria's Wangen waren liebhaft geröthet; sie legte beide Hände auf Kister's Arm.
„Ich über Sie spotten?“ antwortete Theodor. „Ich! ich! Ich liebe Sie! ... Ich bete Sie an!“
Das junge Mädchen barg ihr Gesicht in beiden Händen. „Wissen Sie es denn nicht, daß ich Sie seit lange schon liebe?“
X.
Drei Wochen nach dieser Unterhaltung sah Kister allein in seinem Zimmer und schrieb folgenden Brief an seine Mutter:
„Meine theure Mutter!
Ich beileide mich, Dir mein Glück mitzutheilen ... Ich heirate. Diese Nachricht wird Dich überraschen, denn nichts in meinen letzten Briefen

gleichgestellt und wenigstens ein Grund zur Beschwerde über diesen Vertrag mit Rumänien beseitigt werden.

Auch das Gesetz betreffend die Uebernahme der Ostbahn durch den Staat, wenn sie auch mit schweren Opfern erkauft wurde, ist für uns nicht ohne tiefgreifende Bedeutung, indem dadurch allein der weitere Betrieb dieser Bahn und dadurch unsere engere Verbindung mit dem Westen ermöglicht wurde und daß diese nunmehr zur Staatsbahn östlicher Linie erhobene Bahn an die rumänische Bahn möglichst bald anschließe und unsere Verbindung mit Rumänien erleichtert werde, dafür ist ebenfalls durch einen Gesetzartikel gesorgt worden.

Von hoher Bedeutung für unser bürgerliches Leben sind ferner das Gesetz über das Verhältnis zwischen Dienstgeber und Dienstgenosse, das Gesetz über das Sanitätswesen, das Wechsel-, das Vormundschafts-, das Gesetz über das Verfahren in Bagatellangelegenheiten und noch mehrere andere Gesetze, deren Aufzählung zu weit führen würde. Nur ein diesbezügliches Gesetz gestatten Sie mir noch besonders hervorzuheben, es ist dies das Strafgesetzbuch, das mit überaus großer Sachkenntnis und Gründlichkeit ausgearbeitet eine lange Zeit schmerzlich empfundene Lücke in unserer Gesetzgebung ausfüllt und dessen Vorzüge selbst über die Grenzen unseres Vaterlandes rühmend anerkannt worden sind.

Die tiefgreifendste Wirkung unter uns haben jedoch diejenigen Gesetze hervorgerufen, welche die Umgestaltung und Neueinteilung des ehemaligen Königsbodens als Verwaltungsgebiet zur Folge gehabt haben. Sie erinnern sich wohl noch daran, daß ich bei Gelegenheit früherer Rechnungsbereichte wiederholt darauf hinwies, daß die unformliche Ausdehnung der siebenbürgischen Comitats, die Kleinheit der sächsischen Stühle und ihre Durchspicktheit mit Comitats-Parzellen eine neue politische Einheit aus demselben Grunde notwendig machen werde, aus welchem diese zur Zeit des Absolutismus ins Leben gerufen worden und daß es ratsam sei, die sächsischen Stühle möchten gemäß ihrer geographischen Lage und ihrer Zusammengehörigkeit bei Zeiten um gewisse Hauptorte sich gruppieren. Sie billigten damals meine Ansichten, allein die einzelnen sächsischen Stühle und namentlich die sächsische Nationsuniversität ließen die Zeit zum raschen Handeln ungenügend vorübergehen. Nachdem mehrere Versuche der Regierung den Königsboden neu zu organisieren, meist an der heftigen und ungestümen Opposition in den Reihen der Altjungen gescheitert waren, brachte dieselbe den Gesetzentwurf über den Königsboden und über die Regelung der sächsischen Universitäten ein. Es war darin ausgesprochen, daß bei der Regulierung der Municipalsgebiete der Königsboden und seine benachbarten Gebiete unter dieselben Aufsichten fallen und daß nach der Gebietsregulierung die hinsichtlich des Königsbodens bisher bestehenden Verhältnisse in den Kreisen der Verwaltung aufhören sollten. Der Wirkungsbereich der Universitäten wurde bloß als der einer Culturbehörde anerkannt und ihr Verfügungsrecht über das Universitätsvermögen auch fernerhin aufrechterhalten. Die unter ihrer Verwaltung stehenden Stiftungen sowie das Eigentumsrecht — und darin lag unter den gegebenen Verhältnissen sehr viel — wurden als solche ausdrücklich anerkannt. Bei der Beratung dieses Gesetzentwurfes stand ich mit der festen Ueberzeugung, daß die alte, obwohl von den früheren siebenbürgischen Landesherren anerkannte, privilegierte Stellung der sächsischen Nation in dem Rahmen des heutigen constitutionellen Ungarn sich nicht mehr aufrecht erhalten ließ und daß Sie meine Ansicht vollkommen theilten, auf Seite der Regierung, die von der weit überwiegenden Mehrzahl des Abgeordnetenhauses unterstützt wurde, während dagegen bloß die Altjungen eine ephemerische Opposition erhoben. In den Tagen vom 22.—25. März 1876 wurde der Gesetzentwurf vom Hause beraten und angenommen, nach der Annahme desselben durch das Oberhaus am 27. März zur Allerhöchsten Sanction unterbreitet, am 2. April sanctionirt und am 8. desselben Monats in den beiden Häusern des Reichstages promulgirt.

Nachdem bald darauf auch die Aufhebung einiger städtischen Municipien beschlossen und somit der Weg ganz geebnet war, ging die Regierung einen Schritt weiter, indem sie den Gesetzentwurf von der Gebietsregulierung einiger Municipien beraten ließ. Die Verhandlung im Abgeordnetenhaus begann am 29. Mai und wurde am 14. Juni geschlossen; der Gesetzentwurf wurde nach der Annahme durch das Oberhaus am 17. Juni zur Allerhöchsten Sanction unterbreitet, erhielt

konnte ich auf dies Ereigniß vorbereitet haben, und dennoch bin ich gewöhnt, mit Dir alle meine Empfindungen, alle Freude und allen Kummer zu theilen. Wenn ich bis jetzt über eine so wichtige Angelegenheit schwieg, so geschah es erstens, weil ich erst seit Kurzem weiß, daß ich geliebt bin, und weil ich selbst noch nicht lange die ganze Stärke meiner Neigung erkannt habe. In einem der ersten der von hier aus an Dich gerichteten Briefe schrieb ich Dir von meinen Nachbarn, den Perlatos. Ich heiratete ihre einzige Tochter Maria. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß ich glücklich mit ihr werde, denn sie hat mir keine vorübergehende Leidenschaft, sondern ein wahres und tiefes Gefühl, in dem sich Freundschaft und Liebe verschmelzen, eingefloßt. Ihr sanfter, frohlicher Charakter entspricht vollkommen meinen Wünschen. Sie ist gebildet, geistreich und sehr musikalisch. Wenn Du sie sehen könntest! Ich schickte Dir ihr von mir selbst gezeichnetes Portrait; aber sie ist hundertmal hübscher; Du kannst sie Dir nach diesem Bilde nicht vorstellen. Sie hegt schon eine kindliche Neigung für Dich und sehnt sich darnach, bei Dir zu sein. Mein Plan ist, den Dienst zu quittieren, und mich auf meine Güter zurückzuziehen und diese zu verwalten. Der Vater der Maria besitzt 400 Bauern. Du siehst, daß ich auch was das Vermögen anbetrifft, nichts zu bereuen habe. Ich habe um einen Urlaub gebeten, um nach Moskau zu gehen und zu Dir zu kommen. Erwarte mich in spätestens vierzehn Tagen. Gute, geliebte Mutter, wie bin ich glücklich! Küsse mich . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Bei Schluß des Berliner Congresses vertheilte Fürst Hohenlohe an die Anwesenden das nachstehende Lied in lateinischer Sprache:

Gaudeamus Congressibile.

Gaudeamus igitur
Socii congressus,
Post dolores bellicosos,
Post labores gloriosos,
Nobis sit decessus.

Ubi sunt, qui ante nos
Quondam consedere,
Viennenses, Parisienses
Tot per annos, tot per menses.
Frustra decidero.

Mundus heu! vult decipi;
Sed non decipiatur,
Non plus ultra inter gentes
Litigantes et inrentes
Manus conferatur.

Vivat Pax! et comitent
Dii nunc congressum
Ceu Deus ex machina
Ipsa venit Cypria
Roborans successum.

Pereat discordia!
Vincat semper litem
Proxenetæ probitas
Fides, spes et caritas,
Gaudeamus item!

dieselbe am 19. desselben Monats und wurde darauf am 20. in beiden Häusern des Reichstages publicirt. Dieses Gesetz hat namentlich der politischen Eintheilung Siebenbürgens eine andere Gestalt gegeben, denn sie betraf mehr oder weniger alle Theile desselben und ganz besonders wurden dadurch die einzelnen Theile des Königsbodens vollständig umgewandelt. Aus den Beratungen dieses Gesetzes ist unser Großvater Comitats mit Schäßburg als dessen Hauptort hervorgegangen. Es wird Ihnen noch erinnernlich sein, welchen Anstrich gerade dieser Comitats spielte, nachdem sie mit ihrem Antrage nicht hatten durchbringen können, aus falsch verstandener politischer Consequenz eine passive Rolle, sie enthielten sich mit wenigen Ausnahmen der Abstimmung und ich muß mit Bedauern erwähnen, daß unter diesen Passivisten sogar mein Freund Wächter, welcher zugleich als Referent dieses Gesetzes entwarf im Hause fungirte, und ich die Regierung auch diesmal treu unterstützte, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. Wenn jedoch dieser Comitats überhaupt zu Stande gekommen ist, so hat er dies allein der staatsmännlichen Einsicht und der unerfütterlichen Ausdauer des Ministerpräsidenten Koloman Tisza zu verdanken und ich würde es für einen Act der Undankbarkeit halten, wenn der Großvater Comitats der Partei dieses Staatsmannes, solange ihm Sr. Majestät der König sein Vertrauen zu schenken geruht, je untreu werden sollte.

Natürlich war durch diese Neueinteilung des Landes auch eine Umänderung der Wahlkreise für die Reichstags-Abgeordneten notwendig geworden. Als diese Gesetzentwürfe zur Berathung kam, befand ich mich in der unangenehmen Lage, gegen dieselbe stimmen zu müssen, da die Stadt Schäßburg ihren Wahlkreis verlor, während mehrere andere Orte Siebenbürgens, die in jeder Beziehung weit unter Schäßburg stehen, denselben beibehielten. Weit davon entfernt, für Schäßburg eine Ausnahmestellung oder Begünstigung zu verlangen, stellte ich um der gleichmäßigen Behandlung aller dieser Orte willen bloß den Antrag auf Streichung derselben aus der Reihe der Städte, welche als solche einen Abgeordneten in den Reichstag zu senden das Recht haben sollten. Mein Antrag wurde nicht angenommen und so wird erst bei einer späteren Revision des Wahlgesetzes diese Ungleichheit beseitigt werden können. Es läßt sich eben nicht Alles mit einem Male erreichen. Vorläufig jedoch hat das allezeit getreue Schäßburg seinen besonderen Abgeordnetenwahlkreis verloren, während Hermannstadt und Kronstadt jatt des früheren einen Abgeordneten künftig deren je zwei zu entsenden berechtigt sind.

Das Wichtigste jedoch, was dem eben geschlossenen Reichstag zu thun oblag, war die Schaffung der Ausgleichsgeetze mit der jenseitigen Hälfte der Monarchie. Neun Gesetzartikel sind es, welche hierher gehören und deren umfangreiche Paragraphen oft nur von Fachmännern richtig beurtheilt werden können. Die diesbezüglichen Verhandlungen haben sich beinahe durch die ganze Zeit dieser Periode hindurchgezogen, haben beide Staaten in fieberhafter Aufregung gehalten, sind mit beinahe leidenschaftlicher Erregung geführt worden, haben wiederholt sogar Ministerkrisen heraufbeschworen und scheinen selbst dem Ansehen und der Machtstellung der Monarchie nach Außen nicht wenig geschadet zu haben. Sie waren es auch, welche die Thätigkeit der ungarischen Legislative vielfach lähmten, bis endlich, man könnte mit Recht sagen, in der letzten Stunde die Herbeiführung der Einigung vollständig gelang und alle in dieser Beziehung notwendigen Gesetze geschaffen waren. Die liberale Partei, zu welcher ich von Anfang an zu gehören die Ehre hatte, zählte beim Beginne dieses Reichstages eine weit überwiegende Majorität. Die Verhandlungen unseres Ministeriums mit den Ministern Oesterreichs geben Veranlassung, daß gleich beim Beginne derselben eine namhafte Anzahl unserer Parteigenossen, unzufrieden mit den von unsren Ministern erzielten Resultaten, aus dem Club der liberalen Partei auswich und unter dem Namen der „unabhängigen Liberalen“ eine eigene Partei gründete. Erst im Laufe dieses Jahres schied wieder eine Anzahl von Dissidenten aus unserem Club aus und bildete zusammen mit den unabhängigen Liberalen der äußersten Rechten und der äußersten Linken die sogenannte vereinigte Opposition, eine Partei, die nicht durch Gleichheit der Principien zusammengehalten wurde — dieselben waren vielmehr in mancher Beziehung geradezu entgegengesetzt — sondern darauf es abgesehen hatte, das Ministerium Tisza zu stürzen und dadurch das Werk des Ausgleichs zu hintertreiben. Allem Anscheine nach war dabei viel persönlicher Ehrgeiz im Spiele. Zum Glück war jedoch die liberale Partei auch numerisch immer noch stark genug, um die Bestrebungen selbst dieser vereinigten Opposition zu vereiteln. Sie war aus ihrer anfänglichen lethargie mächtig aufgerüttelt worden und hatte sich seit und entschlossen um den Staatsmann geschaart, der unter den jetzigen Verhältnissen allein im Stande war, den Ausgleich durchzuführen und Ungarn einen großen Dienst zu erweisen. Viele seiner Volksgenossen, die der Opposition zuzurechnen, mögen entgegengelegter Ansicht sein, allein es ist meine feste Ueberzeugung — und ich habe als unparteiischer Augenzeuge seit 11 Jahren ihn bei verschiedenen Anlässen zu beobachten Gelegenheit gehabt — daß Tisza im heißen Kampfe der Verhandlungen für Ungarn so günstige Ausgleichsbedingungen zu erringen bejtrebt gewesen ist, als nur immer möglich war. Keiner von seinen Gegnern hätte günstigere zu erwirken vermocht.

In dieses ungestüme Oppositionsmachen gegen Tisza haben auch unsere altjünglichen Gegner, jene Abgeordneten, welche das Programm der sogenannten sächsischen Volkspartei angenommen hatten, aus vollen Reihlen eingestimmt. Selbst wenn sie alle am Plage waren, bloß 17 Stimmen zählend, gründeten sie den Club der sächsischen Reichstags-Abgeordneten, bildeten sich ein, unter mehr als 440 Abgeordneten eine politische Partei zu sein, mit welcher man rechnen müsse und beanspruchten, von den übrigen Parteien des Reichstages als gleichberechtigter Factor behandelt zu werden. Obwohl sie es an mannigfachen Ausfeyen erregenden Demonstrationen nicht haben fehlen lassen, wurden sie im Grunde doch von den übrigen Reichstagsparteien wenig beachtet und waren erst dann gesucht, wenn die Opposition sich um ihre Stimmen bewar, um Tisza, den Zermalmer, wie sie ihn nannten, zu stürzen. So lange sie noch für die Soberverstellung des Königsbodens zu kämpfen vorgeben konnten, hatte ihre Opposition wenigstens noch einen Sinn. Sowie jedoch Sr. Majestät der König mit der Clausel: „Indem wir diesen Gesetzartikel und Alles, was darin enthalten ist, in Ganzen und Einzelnen für richtig, genehmigt und angenommen erklären, bestätigen, bekräftigen und sanctionieren wir denselben hiemit kraft unserer königlichen Machtvollkommenheit und wollen ihn sowohl selbst halten, als auch durch unsere anderen Getreuen halten lassen,“ die betreffenden Gesetze sanctionirt hatte, war ihnen der Boden für jede nationale Opposition entzogen und sie hätten nunmehr entweder in die Regierungen oder in irgend eine der oppositionellen Parteien eintreten müssen. Statt dessen behielten sie auch später ihre alte Taktik bei, überboten einander an beleidigenden, herausfordernden Angriffen gegen das Ministerium, welches sie in ihrer Mehrzahl wenigstens desjnungsgachtet in den wichtigsten Ausgleichsfragen unterstützen mußten, und haben ihren Sendern offenbar mehr geschadet als genützt. Zuletzt machte sich jedoch auch unter ihnen eine gemäßigtere Richtung bemerkbar, die es erkannte, daß sie mit ihrer Politik in einer Sackgasse angelangt war; allein die Anhänger dieser Richtung konnten die Geister, die sie beschworen hatten, nicht mehr los werden, ja Einer von ihnen, der früher mit seiner oppositionellen Stimme unter ihnen nicht der Letzte gewesen war und nun in einem Anfluge besserer Erkenntnis den Muth hatte, seine Partei offen zur Umkehr und zum Anschluß an die Regierung aufzufordern, büßte seine Aufrichtigkeit mit

seinem Falle. Zuletzt war die Partei in sich selbst zerfallen; Einer traute dem Andern nicht mehr. Doch welches klägliche Bild sie zuletzt darbot, das zu entfallen, möge ihre, nicht meine Aufgabe sein.

Das ist das Ende der Partei, die uns Jahre lang so viel zu schaffen gemacht, mir meine Stellung so vielfach erschwert hat. Sie hat durch ihr blindes Antämpfen gegen Zustände, deren Aenderung nicht in ihrer Macht lag, keinen einzigen parlamentarischen Erfolg aufzuweisen, wohl aber manches Unheil gestiftet, das ihre Sender noch lange schmerzlich empfinden werden. Am 30. Juni ist auch dieser Club der sächsischen Reichstags-Abgeordneten zu Grabe getragen worden, um in der Gestalt nicht mehr aufzuerstehen. Wir aber, meine Herren, haben die zufriedenstellende Genugthuung, daß unsere langjährigen Gegner, die uns vor drei Jahren noch vorwurfsvoll zuriefen, wir wollten sie mit gebundenen Händen der ungarischen Regierung ausliefern, heute von maßgebender Seite den freundschaftlich-ernsten Rath erhalten haben, die thörichte Opposition gegen die Regierung endlich einmal aufzugeben, den bestehenden Verhältnissen Rechnung zu tragen, sich mit den Ungarn auszuöhnen, kurz dahin zu kommen, wo wir seit länger als 11 Jahren trotz der heftigen Kämpfe und mancher niederlagelagenden Erfahrung — ich erinnere bloß an die Verletzung des königlichen Gerichtshofes von Schäßburg nach Elisabethstadt — stets treu und unerfütterlich ausgehalten haben, an die Seite der von Sr. Majestät dem König ernannten ungarischen Regierung. Ob sie diesem Rathe folgen werden, wird schon die nächste Zeit lehren.

Ich aber habe hiemit als letzter Reichstags-Abgeordneter der Stadt Schäßburg Ihnen meinen Rechnungsbereicht abgelegt und indem ich Ihnen für Ihr mir geschenktes Vertrauen danke, lege ich mein Mandat achtungsvoll in Ihre Hände zurück und fordere Sie auf, einzustimmen in den aufrichtigsten und innigsten Wunsch:

Hoch unser König, der Kaiser Franz Josef!
Hoch unser geliebtes Vaterland Ungarn!

Island.

Dr. F. Budapest, 16. Juli. Politisirenden Staatsbürgern bietet gegenwärtig einige Zeit hindurch bis zur gänzlischen Beendigung der im Gange befindlichen Reichstagswahlen jeder Sonn- vulgo Ruhetag eine rechtliche Gelegenheit, je nach Bedarf den politischen Aspirationen nachzugehen. Es überwiegen die Rhythmen unserer Correspondenz, wollten wir die jetzigen mannigfachen organisirenden und constituirenden Wählerversammlungen mit den unterthorlichen Rechnungsbereichten und Programmreden wiedergeben, weshalb wir uns auf Minister Paulers Enunciation beschränken, die uns zwar im Großen und Ganzen ein Gesamtprogramm des künftigen Reichstages nicht geobten hat uns dagegen durch Paulers einflußreiche Stellung, dessen erprobte Wirksamkeit und Energie eine gerechtfertigte Erwartung nahe legt, daß der künftige Reichstag vor allem auf juristischem Gebiete das vollendete werde, was der geschlossene Reichstag beim besten Willen nicht zu erledigen vermochte.

Es gilt in erster Linie dem sanctionirten Strafgesetzbuche als ungetrennlichen Anhang zu garantiren, was das Strafverfahren und der Polizeicodex vollinhaltlich umfaßt. Auch hat die nächste Reichstagsperiode die dringlichsten Mängel unseres Justizwesens, das Concursverfahren, die Civilproceßordnung, das Executions- und Verlassenschaftsverfahren zu regeln, wobei wir unsere dahingehende Ansicht nicht unterdrücken können, daß auch angeht des Reichstagsprogrammes, angeht der übrigen hundertfältigen Programme und der immer so hoffnungsvollen königlichen Proproceden sich der Erfahrungsmaß bewahrt, daß eben derjenige das Wenigste bietet, der sich in großen Versprechungen gefüllt. Weniger Uermüthlichkeit in den modernen Intentionen mit Programmreden zu zünden, thäte den künftigen Abgeordneten mehr noth, denen wir Unmöglichkeit in ihrer legislativen Wirksamkeit als fruchtbringenden Schaffensdrang ans Herz legen möchten. — Leider bezieht diesbezüglich eine so geringfügige Controle, daß hi- und da schon mit dem vollzogenen Wahle die Gewählten ihrer Abgeordnetenpflicht Wenige gelehrt zu haben wähen. Exempla sunt odiosa, worunter wir z. B. bloß auf den Vertreter von Karanjos, Erjan Dooa, hindeuten uns veranlaßt sehen.

Doch nun einen flüchtigen Blick auf die äußere Politik, zu deren genauerer Orientirung uns der authentische Wortlaut des Berliner Friedens gegen Ende der laufenden Woche den werthvollsten Anhaltspunkt bieten wird. — Zur Stunde übrigens vermögen wir nicht darüber unser Bedauern zu unterdrücken, daß für die Dauer des mühselig zusammengestopelten Friedens auch nicht die geringsten Bürgschaften durch den Congress ermöglicht sind und daß dessen Resultate leider bloß in einer Vertagung des momentan verhäuteten Weltkrieges culminieren. Verzüglich bleibt unverkennbar das Factum, daß der Congress in erster Linie durch England und Osterreich-Ungarn den weiteren eventuellen moskooitischen Ueberfluthungen einen imponirenden Damm zu setzen verstanden, dessen Unterdau sowohl in Englands neuen Errungenschaften, wie auch in unserer als europäisches Mandat übernommenen Action besteht, welche sich vorläufig auf die Occupation Bosniens und der Herzegovina beschränkt.

Debreczin, 14. Juli. Minister-Präsident Tisza traf heute Nachmittag, von seinem Geszter Landfische kommend, in Debreczin ein, um morgen Vormittags im Kreise seiner Wähler seinen Rechenschaftsbereicht als Abgeordneter dieser Stadt vorzutragen. Aus diesem Anlasse, welcher die Wählbewegung in Ungarn erst recht in Fluß bringt, da man von Tisza eine Entwicklung des Regierungsprogramms für die nächsten drei Jahre erwartet, war Land und Stadt seit längerer Zeit in erwartungsvoller Aufregung. Von Tisza aus kamen zahlreiche Abgeordnete, darunter Tisza's persönliche Freunde, und eine Legion Journalisten hierher. Die Umgebung hatte gleichfalls ein großes Contingent gestellt, so daß die Straßen Debreczins ungewöhnlich bewegt und bevölkert waren. Der Gajug des Ministerpräsidenten, sowie seine Fahrt hierher gestalteten sich zu einem wahrhaftigen Triumphzug, den Niemand, nach den letzten politischen Vorgängen, in solcher Großartigkeit für möglich gehalten hätte. In Pladany, wo Tisza mit den seiner Freunde zusammentraf, begann die Empfangsfeier. Auf den Stationen bis Debreczin waren überall die Dissoviatane, Wiegelpäde, Deputationen der Feuerwehren mit Fahnen und Musikbänden erschienen. Hier in Debreczin erreichte der Empfang den Höhepunkt, als der Zug in den reich mit dem bei solchen Anlässen gebräuchlichen Zierath geschmückten Bahnhof einfuhr und die tausenköpfige Menge in jamaische Gejensur ausbrach, während die Capelle der Kaiser-Musik intonirte. Als vollends Tisza in der Waggonhülle erschien und die Menge seiner anständig wurde, wollte der Jubel kein Ende nehmen. Die Deputation der Stadt, geführt vom Bürgermeister Simony, empfing Tisza in feierlicher Weise. Der Bürgermeister versicherte in einer kurzen Ansprache den Minister-Präsidenten der alten Anhänglichkeit der Bürgerschaft und der Freude derselben darüber, daß ihr Abgeordneter nach langer Freit wieder in ihrer Mitte erscheine. Morgen werde die Bürgerschaft ihn hören und erfahren, woran sie übrigens niemals Zweifel gehegt, daß er Alles für das Vaterland gethan, was unter den widerwärtigen Verhältnissen zu thun menschlich möglich gewesen. Diese Worte wurden mit stürmlichem Beifall aufgenommen. Darauf sprach Tisza kurz seinen Dank für den ungemessen herzlichen Empfang aus und verwies auf seine morgige Rede, worin er nach Thunlichkeit über Alles ausführlich zu sprechen gedenke. So viel könne er schon heute sagen, daß er als Mensch getreut haben möchte, daß er jedoch niemals etwas gethan, was ihm nicht die reinste, selbstloseste Vaterlandsliebe dictirt hätte. Dieser knappe Spruch entsefete einen Sturm von Beifall, der sich

vom Perron auf die Straße verpfändete, wo anscheinend die ganze Bevölkerung Tisza's harrte. Es dauerte eine Weile, ehe sich der pompoze Zug formieren konnte. Eröffnet wurde derselbe von der Feuerweh...

Der glänzende Empfang in dem stets oppositionellen Debreczin ist für die Wahlen von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

U n s l a n d.

Rom, 15. Juli. In dem heute stattgehabten Consistorium ernannte der Papp viele Bischöfe für Italien und das Ausland, mehrere in partibus, unter den ernannten sind: Sichel für München und Erlau...

London, 15. Juli. Ueber den Congress und die Eppren-Angelegenheit wird dem britischen Parlament ein, eine weilläufige Serie von Resolutionsfassungen...

Aus glaubwürdiger Quelle verlautet, die jetzige Session werde die letzte dieses Parlamentes sein und das Unterhaus am Schlusse dieser Session, anstatt vertagt zu werden, aufgelöst, da Carl Beaconsfield die jetzige Position des Catholismus im Lande für seinen Erfolg...

Athen, 15. Juli. Bericht aus Kanea zufolge beschloß die freiesinnige Nationalversammlung für den Fall, daß Kreta nicht mit Griechenland vereinigt werden sollte, ein gänzlich unabhängiges Fürstenthum zu bilden...

Bukarest, 15. Juli. Der Gesandtschaftsbericht betreffend die Gleichstellung der Cule in Rumänien ist bereits in der Ausarbeitung begriffen.

Serajevo, 15. Juli. Es wird signalisiert, daß ein günstiger Stimmungswandel eingetreten ist; dem baldigen Einmarsche der österreichisch-ungarischen Truppen wird mit Befriedigung entgegengeesehen...

Telegramme.

Wien, 17. Juli. (C.-B.) Die „Politische Correspondenz“ meldet: Karatheobori und Mehemed Ali sind hier eingetroffen, um die Verhandlungen betreffs Occupation Bosniens zu beschleunigen.

Dieselbe Correspondenz meldet: Die rumänische Armee wird auf den Friedensfuß gesetzt und werden 15,000 Mann sofort entlassen.

Bukarest, 17. Jul. (C.-B.) Bratiano wurde durch einen Sturz vom Wagen stark verletzt.

Konstantinopel, 17. Juli. (C.-B.) Die Pforte ist nur zu einer geringen Gebietsabtretung an Griechenland geneigt; falls Griechenland unzufrieden sein sollte, würde Osman Pascha die eventuelle Occupation Thessiens zurückweisen.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 18. Juli.

Die in unserem gestrigen Blatte erwähnte hochherzige Spende Sr. Excellenz des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Siebenbürgen Dr. Michael Fogarasy erhält eine erhöhte Bedeutung durch den Umstand, daß dieselbe nicht der Erhaltung eines kirchlichen Baudenkmal...

Die ungarische Dilettanten-Gesellschaft bringt nächsten Sonntag, 21. d., im städtischen Theater zum Besten des Fonds des hiesigen ungarischen Gesangsvereines und des hiesigen ungarischen Leservereines das vieractige Lustspiel: „Csalodások“ (Täuschungen) von Kisfaludy zur Aufführung.

(Verstorbene) ist seit mehreren Tagen ein hiesiger Schreiber. Derselbe war am letzten Sonntag nach Schellenberg gegangen, um daselbst Fische zu angeln, ist aber nicht mehr zurückgekehrt.

(Ein Schlüsselbund,) bestehend aus sechs Stück großen, sehr stark verrosteten Schlüsseln, wurde gelegentlich der Reparatur der Giebelsbrücke auf der Leichterstraße in der Erde vergraben gefunden.

(Die Viehheue in Schellenberg.) Nach dem Bericht vom 17. d. Abends sind: gefallen 5 Stück, erkrankt 4 Stück, Krankenstand 21 Stück.

(Zur Wahlbewegung.) Die liberale Partei des Unter-albenzer Comitats hat sich am 12. d. in Nagy-Egyed reconstituirt, zum Präses Alexius Sándor, zum Vicepräses Jozsef Zeyl gewählt und als Candidaten die in unserem Blatte bereits benannten proclamirt.

(Matthiaslag eines Diebes.) In Klausenburg schlich sich ein Dieb nächtlicher Weile durch das offene Fenster in das Zimmer eines jungen Mannes, nahm aus dem Kasten aus Kleidungstücke und Wäsche, weiters die übrigen in der Stube befindlichen Sachen des Schlafenden mit und ließ folgenden geschriebenen Rathschlag auf einem Zettel zurück: „Wenn Sie hinständig Ihr Fenster offen lassen, so verpassen Sie wenigstens Ihren Kleiderkasten.“

(Der Lehrplan für die Gynasien) wird — wie „Nemzeti Újság“ erzählt — im kommenden Schuljahr nur in einigen Paakten modificirt werden.

(Das erste Blut) aus Anlaß der Wahlen dürfte in Spöngpös geflossen sein. Am 14. d. mages sich daselbst zwei Parteien: jene Kovács und die Mudrony's. Die man nua dem „Napló“ schreibt, begannen die Anhänger der Regierungspartei mit Steinen zu werfen und es entspann sich um die Fahnen sofort ein blutiger Kampf, der mit Pfählen, Steinen und brennenden Fackeln ausgefochten wurde.

(Graf Andrassy und die kleine Niza.) Es sind etwa vierzehn Tage verfloßen, schreibt man aus Berlin, seit ein kleines herziges Mädchen, die neunjährige Niza, Tochter des ungarischen Weinbändlers K., dem Grafen Andrassy ein hübsches Begrüßungs-Gedicht hatte vortragen dürfen.

(Eine ungarische Deputation beim Grafen Andrassy.) Nachdem Graf Andrassy am Freitag aus eigener Initiative dem Vorsitzenden des „Berliner Ungar-Vereins“ in Berlin, A. Némethi, durch den Privatsecretär des Botenbüros Grafen Károlyi hatte sagen lassen, daß er nach Beendigung der wichtigsten Congressarbeiten eine Deputation des Vereins, dessen Ehrenmitglied er seit langer Zeit ist, empfangen wolle, begaben sich am Samstag Mittags 12 Uhr drei Mitglieder in das Botenbüroshotel und als sie sich durch den an der Thüre postirten Hüfaren anmelden lassen wollten, öffnete sich unvermuthet die Thür und Sr. Excellenz selbst trat heraus, der beim Anblick der Herren aufrief: „Hier sind ja meine lieben Landsleute, bitte, belieben Sie nur einzutreten. Sie wollen mich ja nur als Mitglied begrüßen und hoffentlich nicht interviewen.“

verwerthen. Nachdem er die Herren noch ermahnt, auch seiner das ungarische Element zu pflegen, schüttelte er zum Abschied jedem Einzelnen die Hand und rief: „Auf ein fröhliches Wiedersehen in der Heimath.“

(Hoedel, der Cyniker.) In der „Nat.-Ztg.“ finden wir die folgende treffliche Schilderung vom Attentäter Hoedel und seiner unerhört frechen Verantwortung während des Processes: Mit frechem, herausforderndem Weisen ist der Mordgeselle Hoedel vor seine Richter getreten. Die Arme übereinandergeschlagen, mit gleichgiltig höhnischen Blicken Richter und Zuschauer mustend, stand er da etwa wie der Einberufer einer socialdemokratischen Volksversammlung, in welcher das „Bureau“ von der anderen Partei gebildet worden ist und der nun ohne Interesse an dem Gang der Sache das Ende abwartet.

(Hoedel im Gefängniß.) „Also Sie sind zum Tode verurtheilt?“ fragte ein Gefängnißwärter Hoedel. — „Das habe ich mir gleich gedacht,“ war die Antwort. Einem anderen Aufseher, der dieselbe Frage an ihn richtete, sagte er: „Nu ja, was kann da sein!“

(Neuestes Bulletin.) Folgenden bemerkenswerthen Vorfall berichtet die „Vossische Zeitung“ aus Berlin: Der Goldarbeiter Kufch, 18 Jahre alt, wurde am Donnerstag Nachmittags dabei betroffen, als er zwischen dem Palais des Kronprinzen und dem königlichen Opernhaus ein Placat folgenden Inhalts anleihen wollte: „Neuestes Bulletin! Se. Majestät der Kaiser ist wieder hergestellt, nun kann der dritte Attentäter kommen!“

(Ein Stückchen Aberglauben in unserer aufgeklärten Zeit) wird aus dem Munde eines kürzlich durch die Geburt eines Sproßlings erfreuten Vaters berichtet. Als — so erzählte derselbe — der junge Weltbürger der Hebamme übergeben wurde, rief dieselbe seinen Kopf mit einem Blatt Papier aus dem Kalender mit dem Ziel: Planet ein! Auf meine verwunderte Frage nach der Bedeutung dieser Handlung äußerte die Hebamme allen Ernstes: daß Kinder, an welchen diese Procebur vorgenommen werde, zu recht „geistigen Menschen“ heranwachsen!

(Das Vermächtniß der Herzogin von Galliera.) Der „Figaro“ war nicht gut unterrichtet, als er die Meldung vom dem Geschehen, welches die Herzogin von Galliera der Stadt Paris gemacht haben sollte, in Abrede stellte. In der letzten Sitzung des Pariser Gemeinderathes berichtete Herr Jobbe-Duval des Näheren über diese Zuwendung. Dieselbe besteht in der That aus einer kostbaren Sammlung von Gemälden und anderen Kunstgegenständen, welche in einem auf Kosten der Frau v. Galliera in der Avenue de Trocadero zu erbauenden Museum aufgestellt werden sollen.

(Ein schweres Eisenbahn-Unglück) hat sich am 13. d. Abends auf der bretonischen Linie der Westbahn ereignet. Ein Personenzug gerieth zwischen Goussay und Chateaubourg aus dem Geleise und stürzte mit allen seinen Waggons vom Fahrdamm hinab. Drei Reisende wurden getödtet, ein Bau-Unternehmer aus Saint-Brieune, ein Geschäftsagent aus Laval und eine Dame, deren Identität noch nicht festgestellt werden konnte; neun Personen wurden mehr oder weniger schwer verwundet; der Feizer und ein Schaffner wurden getödtet und der Zugführer verwundet.

(Russische Greuelthat.) Folgende schreckliche Geschehnisse so! in Poltawa'schen Gouvernement in Rußland passiert sein, welche die Klein-Rußland herrschende Kossheit und Unbildung aufs traurigste charakterisirt. Die Burschen und Mädchen eines Dorfes versammelten sich zu einem geselligen Abend, wie sie von Gogol vielfach geschildert worden sind. Die Burschen stellten gemeinsam ein Lamm, um es mit ihren Dorfschönen zusammen zu verspeisen; eines der anwesenden Mädchen verweigerte jedoch die Theilnahme an dem Mahle, da sie nichts „Gistoflones in den Mund nehmen wolle“, versprach jedoch, über das Geschehene nichts laut werden zu lassen. Nicht zufrieden damit, berietten sich jedoch die Bauernjünglinge darüber, wie sie sich am besten ihres Gistoflones beraubern könnten und beschloßen, die Unglückliche lebendig zu begraben. Sogleich rissen sie die Diele der zum Versammlungsort benutzten Hütte auf und begannen ein Loch zu graben. Das unglückliche Mädchen trat dazu und fragte, wozu das Loch dienen sollte. „Um das Fell und die Knochen darin zu verbergen,“ lautete die Antwort, so daß die Aehnungslose an ihrem eigenen Grabe mitzuarbeiten begann. Pöblich jedoch saßen die herzoglichen Bauernmädchen versammelt worden war.

(Die Güter der serbischen Fürstin.) Aus Kisch...

(Ein Eis Schiff in Flammen.) Ein höchst merkwürdiger...

verhältnissen Idee, daß sie eine Extra-Anziehungskraft für die...

(Literarisches.) Inhalt der „Neuen Illustrirten Zeitung“ Nr. 42...

Von Max Nordau. Ein Brief. Bild. — Mann in der Pension. — Ein Frauen...

Lotto-Ziehung in Hermannstadt am 17. Juli 1878: 31, 63, 48, 11, 17.

Fremdenliste. Vom 17. Juli.

Hotel Neuhirrer. Karl Beyl, Obergepan, von Nagy-Enyed; Karl...

Wiener telegr. Effecten- und Wechsel-Course vom 17. Juli 1878.

Table with financial data including gold prices, exchange rates, and interest rates.

Dreschmaschinen

in verschiedenen Größen, anerkannt bester Construction, preisgekrönter Sortir-Reuter...

Andr. Rieger, [447] 1-3

Fabrik und Lager landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe...

Verzeichniß

der in Hermannstadt vom 1. bis 16. Juli 1878 Verstorbenen:

- List of names and details of deceased individuals, including Wilhelm, Johann Wagner, etc.

14. Das todtegeborene Mädchen des Tagelöhners Kaspar...

Promessen

auf 1860-er fl. 100-Lose, Ziehung am 1. August 1878, Haupt-Treffer 300,000 fl., a 3 fl. sammt Stempel...

P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [442] 1-4

Advertisement for Klettenwurz-Quint-Essenz, featuring an illustration of a woman and text describing the medicine's benefits.

Advertisement for ADAM MERGER in Hermannstadt, featuring an illustration of a steam engine and text describing mechanical services.

Advertisement for Otto's neuen Motor, featuring an illustration of a steam engine and text describing its features.

Large advertisement for Samuel Dietrich in Klausenburg, featuring text about agricultural machinery and metal casting.

Advertisement for Aelteste und renommirteste Möbel-Fabrik von Ignaz Kron, Tischler und Tapezierer.

Advertisement for Die Regenmäntel, Wagendecken (Plachen), Bettelagen, Zeltstoffe, von M. J. Elsinger & Söhne.

Advertisement for Gummi- und Fischblase-Cottons, versendet gegen Nachnahme discret per Duzend.